

Andreas Stinsky

Die Villa von Reinheim

«Автор»

Stinsky A.

Die Villa von Reinheim / A. Stinsky — «АВТОР»,

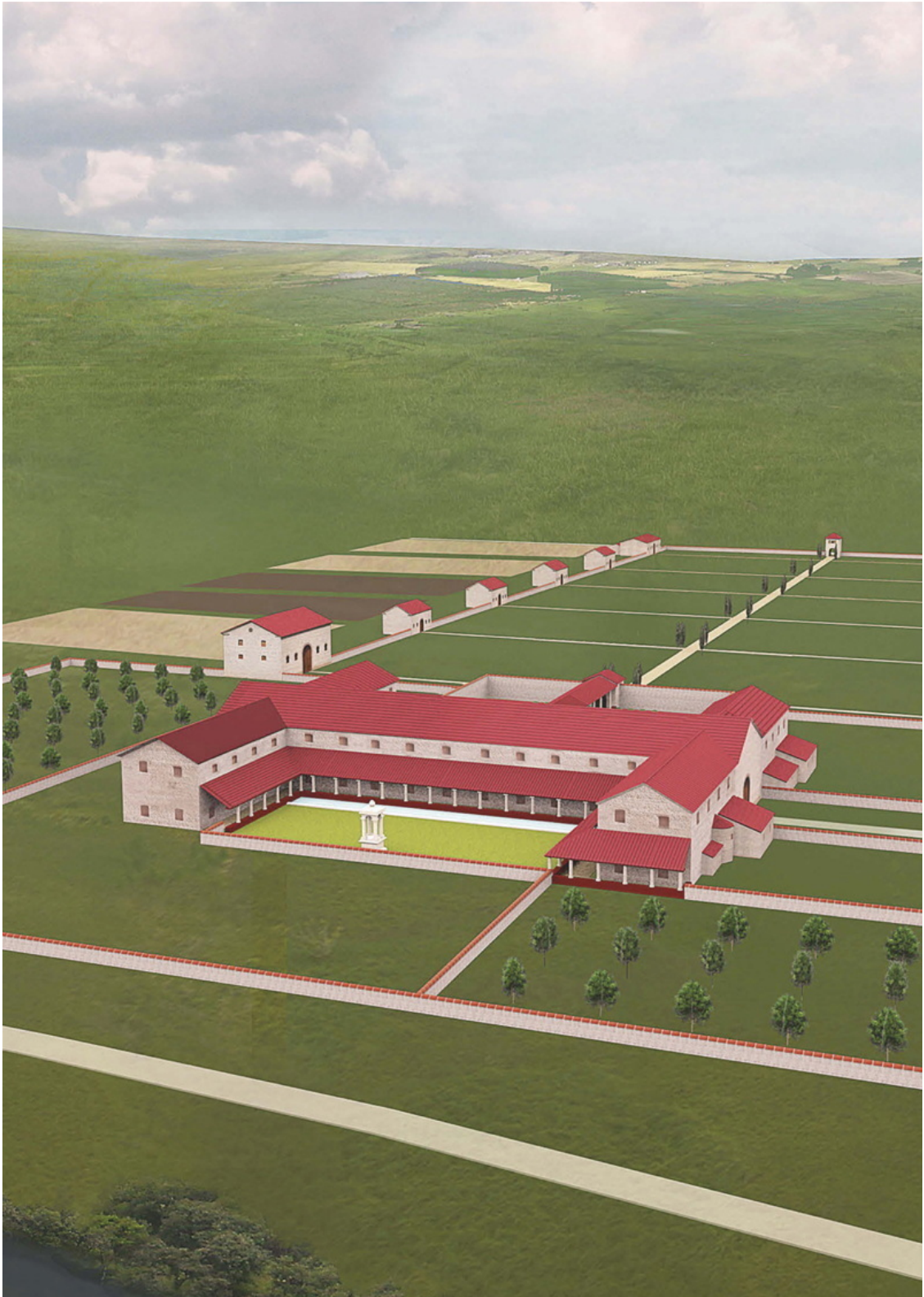
Die gallo-römische Villa von Reinheim(Saarland) zählt mit ihrer beeindruckenden Fläche von 7 ha zu den größten ihrer Art im Saar-Mosel-Raum. Ihre Blütezeit hatte sie im 2. Jh. n. Chr., als das Landgut vermutlich im Besitz einer einflussreichen Familie aus der gallischen Oberschicht war. Seit 1987 werden die Überreste kontinuierlich freigelegt und konserviert. Doch wie sah die Großvilla einst aus und was geschah mit ihr im Laufe der Zeit? Diesen und vielen weiteren Fragen geht dieses Buch auf den Grund.

© Stinsky A.

© АВТОР

Содержание

Inhalt	7
Einleitung	9
Ideale Lage	10
Vom Trümmerhügel zum Archäologiepark – Ein forschungsgeschichtlicher Überblick	12
Gegründet auf alten Nekropolen aus der späten Bronze- und Eisenzeit	18
Конец ознакомительного фрагмента.	21



Andreas Stinsky
Die Villa von Reinheim
Ein ländliches Domizil der gallo-römischen
Oberschicht



96 Seiten mit 95 Abbildungen

Titelabbildung: oben: T. M. Mawad, F. van Schnoor u. A. Stinsky; unten:
Europäischer Kulturpark Bliesbruck-Reinheim; Maske: Fotoshop R. Schmidt,
Blieskastel.

Verlag: Nünnerich-Asmus Verlag & Media GmbH, Mainz am Rhein

Lektorat: Natalia Thoben

Titelgestaltung: Sebastian Ristow

Gestaltung: Melanie Jungels, scancomp GmbH, Wiesbaden

© 2016 Nünnerich-Asmus Verlag & Media GmbH

ISBN: 978-3-945751-52-7

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es auch nicht gestattet, dieses Buch oder Teile daraus auf fotomechanischem Wege (Fotokopie, Mikrokopie) zu vervielfältigen oder unter Verwendung elektronischer Systeme zu verarbeiten und zu verbreiten.

Weitere Titel aus unserem Verlagsprogramm finden Sie unter: www.na-verlag.de

Inhalt

[Cover](#)

[Titel](#)

[Impressum](#)

[Einleitung](#)

[Ideale Lage](#)

[Vom Trümmerhügel zum Archäologiepark](#)

[Gegründet auf alten Nekropolen aus der späten Bronze- und Eisenzeit](#)

[Ein Rundgang durch das Landgut](#)

[Hauptgebäude](#)

[Mitteltrakt](#)

[Westflügel](#)

[Bad](#)

[Ostflügel](#)

[Die Flächen rund um das Hauptgebäude](#)

[Der Wirtschaftshof – Die *pars rustica*](#)

[Nebengebäude 1 und sein Vorgängerbau](#)

[Nebengebäude 2](#)

[Nebengebäude 3](#)

[Nebengebäude 4](#)

[Nebengebäude 5](#)

[Nebengebäude 6 und sein Vorgängerbau](#)

[Das Torhaus \(Gebäude 7\)](#)

[Nebengebäude 8 – Das Haus des Verwalters?](#)

[Nebengebäude 9](#)

[Nebengebäude 10 und 11](#)

[Nebengebäude 12 und 13](#)

[Eine besondere Bauform mit gallischen Wurzeln](#)

[Das Landgut im Wandel der Zeit](#)

[Die kleine Nachbarvilla am „Furtweg“](#)

[Der *vicus* von Bliesbruck](#)

[Das frühmittelalterliche Reinheim](#)

[Literatur](#)

[Abbildungsnachweis](#)

[Der Autor](#)

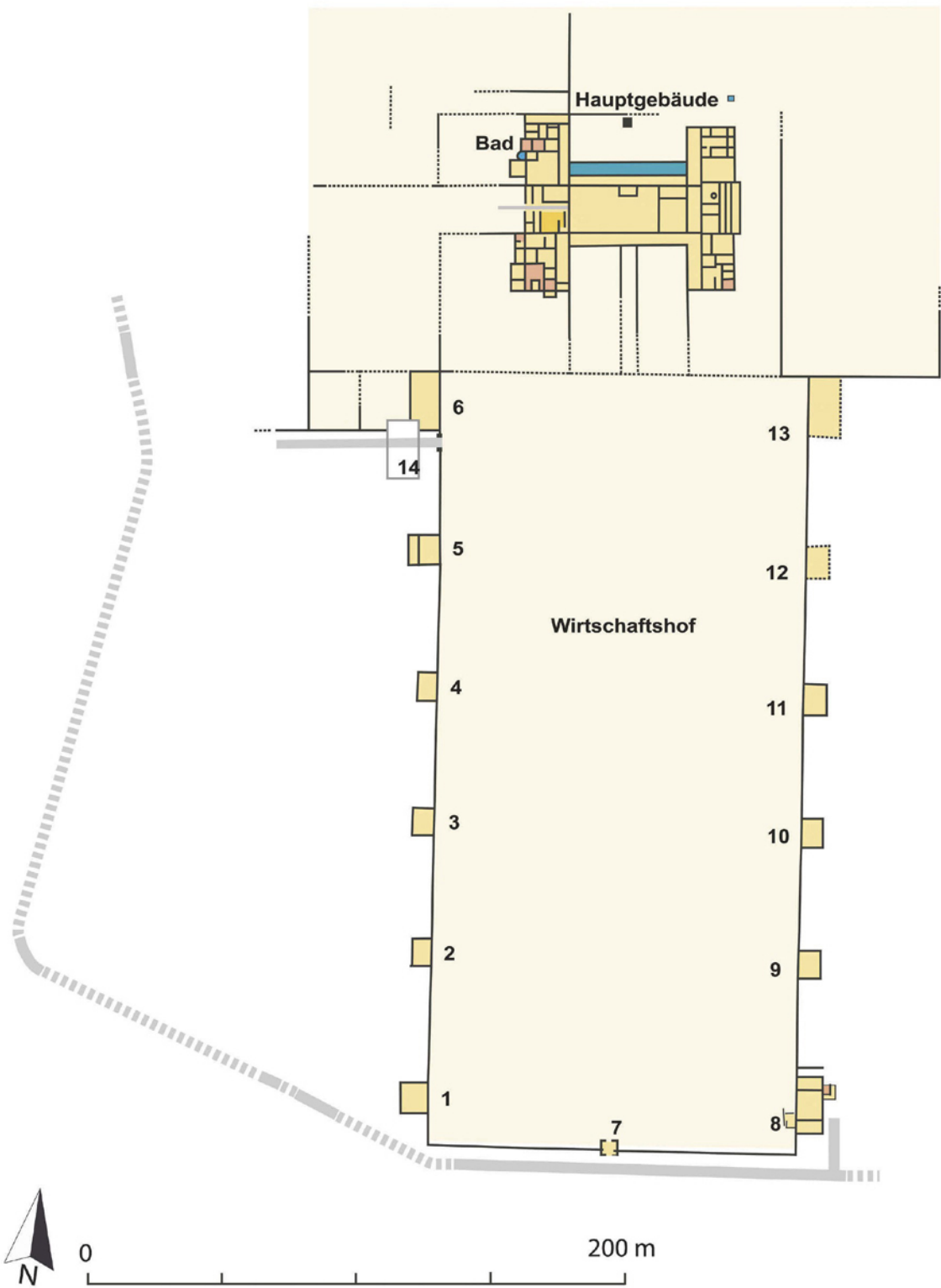


Abb. 1 Gesamtplan der Großvilla von Reinheim.

Einleitung

Die gallo-römische *villa* von Reinheim zählt zu den größten bekannten ihrer Art im südwestdeutschen und nordfranzösischen Raum. Nachdem bereits im 19. Jh. erste Ausgrabungen im Hauptgebäude stattfanden, werden die Überreste der Anlage seit 1987 kontinuierlich freigelegt und konserviert. Das ländliche Domizil mit einer Gesamtgröße von 7 ha gliederte sich in einen herrschaftlichen Wohnbereich (*pars urbana*) mit Hauptgebäude und ein längsaxiales Hofareal (*pars rustica*) mit diversen Wirtschaftsbauten (Abb. 1). Dieser Bautypus kommt im römischen Mutterland nicht vor, weist in seiner Ausführung jedoch die typischen Elemente römischer Architektur auf.

Das Landgut entstand um die Mitte des 1. Jhs. n. Chr. und erlebte seine Blütezeit im 2. und frühen 3. Jh. n. Chr. Die Größe und der repräsentative Charakter der *villa* sprechen dafür, dass die Besitzerfamilie der sozialen Oberschicht in Ostgallien angehörte. Mit diesem Landsitz als Zentrum eines Großgrundbesitzes übten die Eigentümer sicherlich einen erheblichen wirtschaftlichen Einfluss aus, nicht zuletzt auch auf den nur wenige hundert Meter entfernt liegenden *vicus* von Bliesbruck. Für die uns namentlich nicht überlieferten Besitzer darf zudem vermutet werden, dass sie öffentliche Ämter innerhalb der *civitas Mediomatricorum*, dem sich selbstverwaltenden Stammesgebiet der alteinheimischen keltischen Mediomatriker mit dem Hauptort *Divodurum*/Metz, bekleideten.

Einhergehend mit den Germaneneinfällen in der zweiten Hälfte des 3. Jhs. n. Chr. verlor die *villa* ihren herrschaftlich-repräsentativen Charakter und diente fortan der Unterbringung einfacher Werkstätten. Mitte des 4. Jhs. n. Chr., einer Zeit geprägt von erneuten Germaneneinfällen und Bürgerkriegswirren, geriet die Anlage schließlich in Brand. In der Folgezeit erfuhr sie nur noch eine sporadische Nutzung, ehe sie wenige Jahrzehnte später gänzlich zur Ruine verfiel.

Das vorliegende Buch soll dem Leser einen anschaulichen Überblick zum Aussehen und der Geschichte des Landgutes vermitteln und fasst dazu den aktuellen Forschungsstand zusammen. Zugleich dient es als Führer durch die heute komplett konservierte Anlage.

Ideale Lage

Die *villa* von Reinheim entstand am Unterlauf des kleinen Flusses Blies in einer Talniederung, die von sanft abfallenden Hängen gerahmt wird (Abb. 2). Fruchtbare Muschelkalkböden und ein reiches Vorkommen an Quellen stellten ideale Voraussetzungen für eine landwirtschaftliche Nutzung der Gegend dar. Dies führte dazu, dass in dem abgelegenen Teil der Provinz *Gallia Belgica* in der römischen Kaiserzeit ein dichtes Netz aus *villae rusticae* (Gutshöfen) entstand. Nur etwa 300 m südlich der *villa* von Reinheim war um 40/50 n. Chr. eine Straßensiedlung, der *vicus* von Bliesbruck, entstanden (Abb. 3). Diese Siedlung, deren antiker Name uns nicht bekannt ist, wies im 2. und 3. Jh. n. Chr. mit Thermen, einer Marktbasilika und dicht bebauten Handwerkervierteln ein kleinstädtisches Gepräge auf und stellte einen Umschlagplatz für regionale Erzeugnisse aus der Landwirtschaft dar. Es ist durchaus möglich, dass der *vicus* auf dem Grund und Boden der Herren von Reinheim gegründet wurde, die im Hinblick auf wirtschaftlichen Profit dessen Entwicklung förderten. An einer wichtigen Durchgangsstraße am Ufer der für Flachbodenkähne und Flöße schiffbaren Blies gelegen, bot sich den Besitzern der *villa* eine infrastrukturell hervorragende Ausgangssituation, die über mindestens zwei Jahrhunderte das Wohlergehen der Anlage sicherte.



Abb. 2 Blick von Südosten auf den Talkessel mit dem *vicus* von Bliesbruck und der Großvilla von Reinheim (2012).

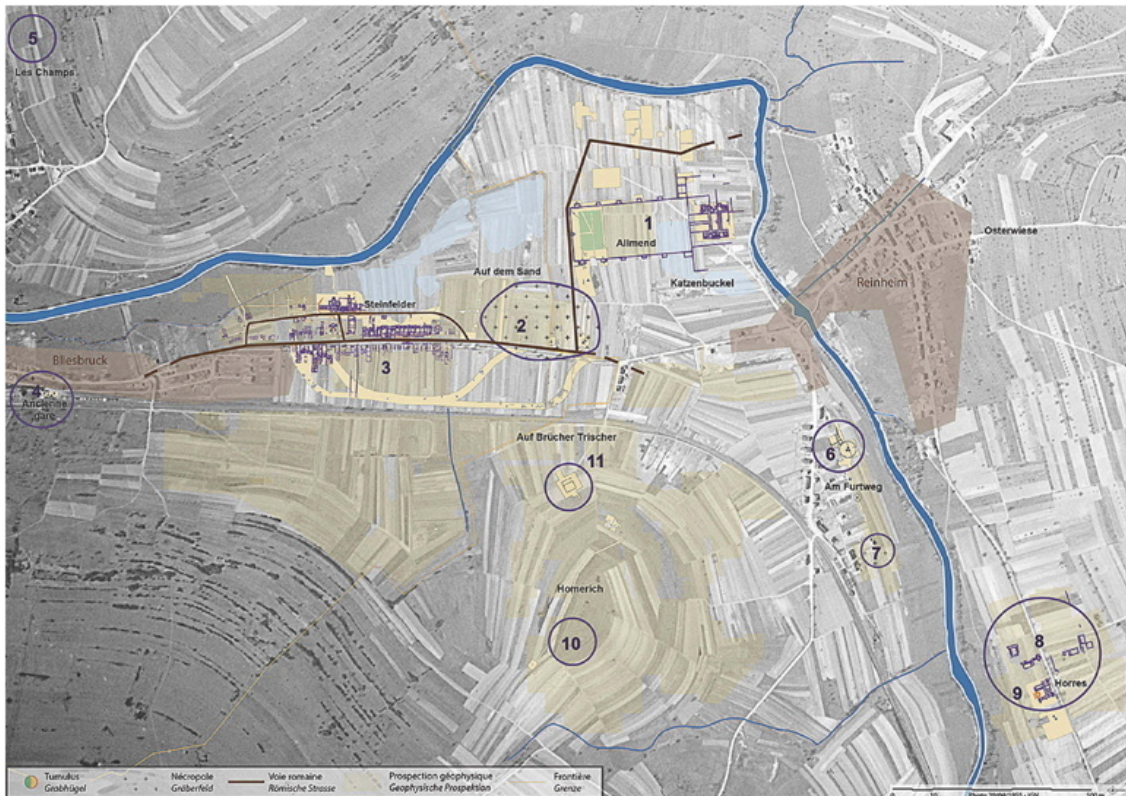


Abb. 3 Plan des Talkessels zwischen Bliesbruck und Reinheim mit den bislang bekannten römischen Fundplätzen: 1 Großvilla Reinheim, 2 Vicusgräberfeld „Auf dem Sand“, 3 vicus Bliesbruck, 4 Vicusgräberfeld „Gare de Bliesbruck“, 5 villa rustica Bliesbruck „Les Champs“, 6 villa rustica Reinheim „Am Furtweg“, 7 Gräberfeld „Am Furtweg“, 8 u. 9 römische Anlage (Heiligtum?) mit spätlatènezeitlichem Vorgängerbau Reinheim „Auf dem Horres“, 10 römischer Kultplatz auf dem „Homerich“, 11 römisches Gebäude Reinheim „Brücker Trischer“. Gelb unterlegt: Ausgrabungsflächen; gelblich-transparent: Geophysikalisch prospektierte Flächen.

Vom Trümmerhügel zum Archäologiepark – Ein forschungsgeschichtlicher Überblick

Südlich des saarländischen Grenzdorfes Reinheim befanden sich inmitten der flachen Bliesau zwei schwache Geländeerhebungen. Eine davon wurde im Volksmund „Heidenhübel“ genannt, da man in ihrem Bereich beim Ackerbau stets auf antike Relikte stieß. Die andere, der sog. Katzenbuckel, entpuppte sich 1954 als das Überbleibsel dreier erodierter Monumentalgrabhügel aus der Eisenzeit, darunter auch ein frühlatènezeitliches Fürstinnengrab (370 v. Chr.). Zwar hatte man beim „Heidenhübel“ durch Grabungen im 19. Jh. schon viel früher begonnen, seine Geheimnisse zu lüften, doch sollte sich seine wahre Bedeutung erst in den 1980/90er-Jahren herausstellen.



Abb. 4 Die Bliesau südlich von Reinheim 1953, ein Jahr vor der Entdeckung des keltischen Fürstinnengrabes. Die Fläche, unter der sich die Ruinen der römischen *villa* befinden (linke Bildmitte), wurde damals landwirtschaftlich intensiv genutzt. Die schmalen Ackerparzellen sind das Ergebnis der Realerbteilung.

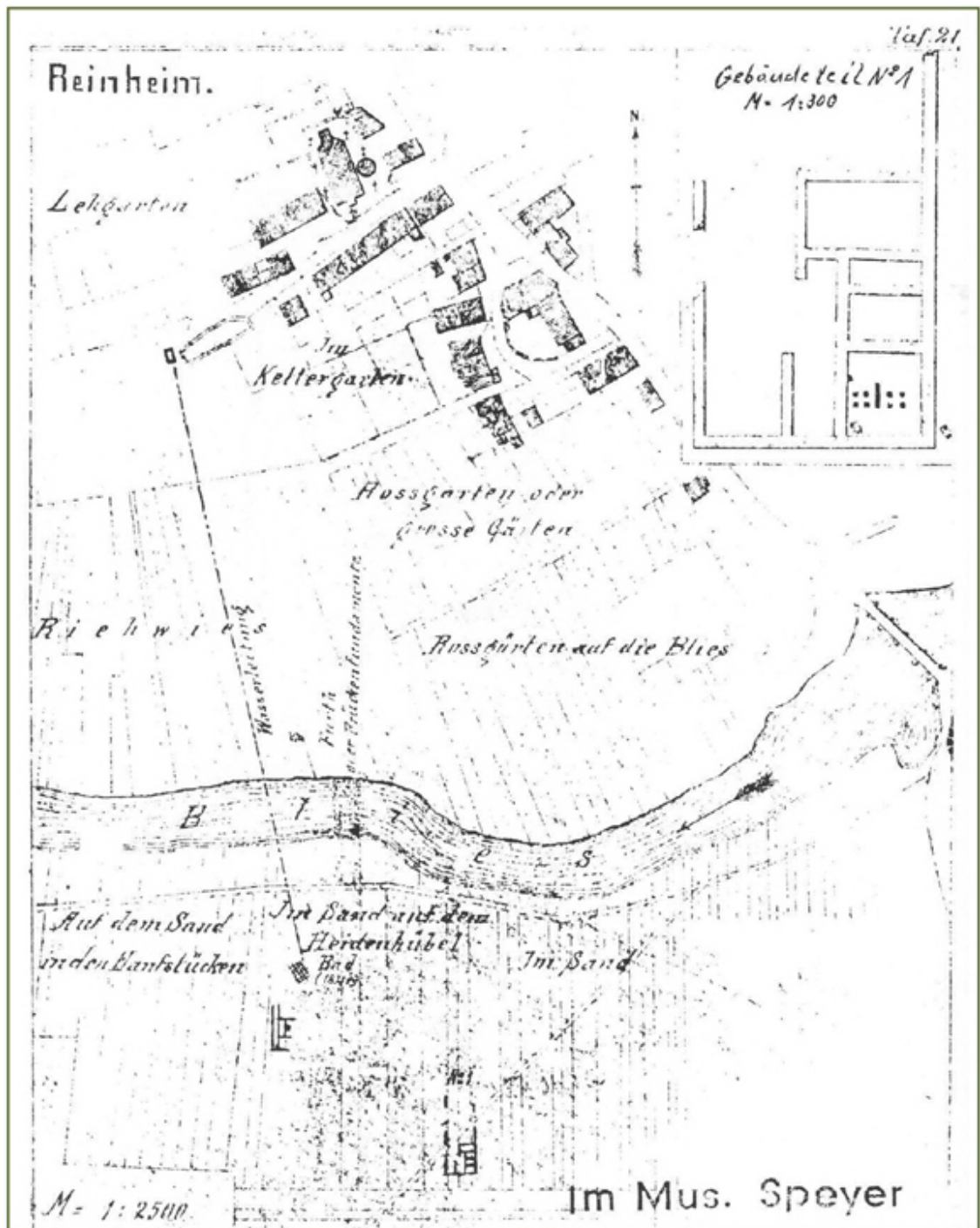


Abb. 5 Grabungsplan aus dem 19. Jh., auf dem der Grundriss von Mauerzügen im Badetrakt und im Ostflügel festgehalten ist.

Erste Ausgrabungen auf dem „Heidenhübel“ sind aus den Jahren 1806, 1809, 1841 und 1879 überliefert. Bei letzteren, welche durch den Historischen Verein der Pfalz aus Speyer durchgeführt wurden, hielt man an dem Fundplatz erstmals freigelegte Mauerzüge in Grundrissen fest (Abb. 5). Die dabei dokumentierten Reste eines Bades sowie eines Wohntraktes waren der erste Beleg dafür, dass es sich bei der Geländeerhebung um den Schutthügel eines großen Gebäudes aus römischer Zeit handelt. Unter den im 19. Jh. gemachten Funden ist besonders eine kleine Sandsteinstatue der kleinasiatischen Göttin Kybele (Abb. 7) zu erwähnen.

Danach verschwand die antike Ruinenstätte für fast ein Jahrhundert wieder aus dem Fokus der Wissenschaft. In den 1950er- und 60er-Jahren führte dann der großflächige Abbau von Kies und

Sand in der Bliesau zur Entdeckung eines weiteren römischen Gebäudes etwa 50 m südöstlich des „Heidenhübel“. Wie sich später herausstellen sollte, handelte es sich hierbei um das Nebengebäude 13 (vgl. Abb. 72), welches in groben Zügen freigelegt wurde und anschließend vollständig dem Kiesabbau zum Opfer fiel. An dieser Stelle befindet sich heute ein Weiher.

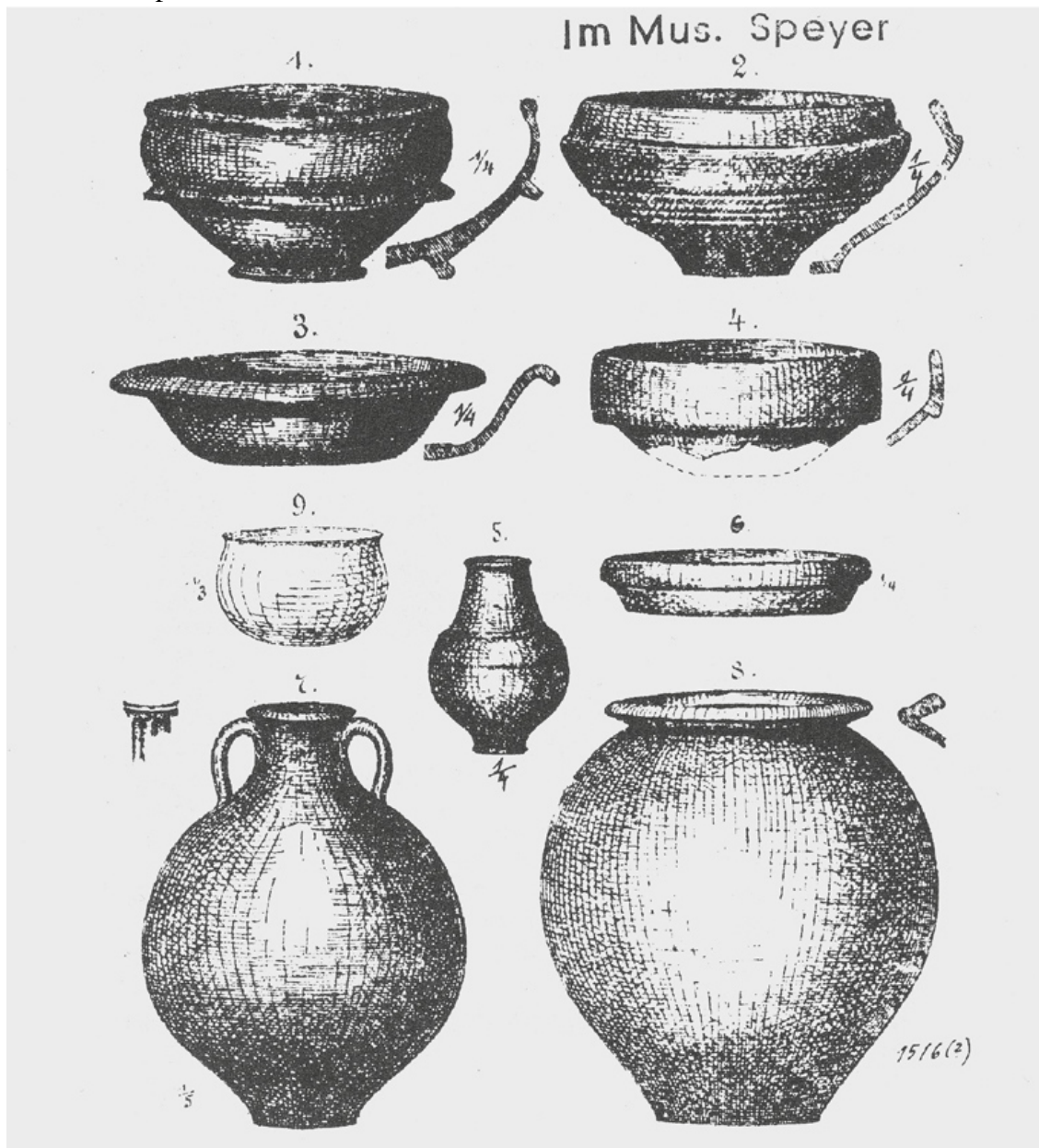


Abb. 6 Bei Ausgrabungen im 19. Jh. geborgene Keramik.

Nachdem ebenfalls im Zuge von Kiesförderungen nördlich von Bliesbruck (F) in den 1970er-Jahren eine römische Kleinstadt entdeckt wurde, richtete die archäologische Denkmalpflege im Saarland ihre Aufmerksamkeit erneut auf den „Heidenhübel“. Einhergehend mit der Gründung des Europäischen Kulturparks/*Parc Archéologique Européen* Bliesbruck-Reinheim startete 1987 unter der Leitung von Erwin Strahl ein Ausgrabungsprojekt zur Erforschung und musealen Präsentation der *villa* von Reinheim. Ein Jahr später fanden erste kleine Grabungen in den Nebengebäuden 2, 3 und 4 statt, deren Zugehörigkeit zur *villa* zu diesem Zeitpunkt allerdings noch nicht klar war. Anfangs sah man in ihnen Gebäude, die zum *vicus* von Bliesbruck gehörten. Erst Sondagen im Jahr 1990 lieferten den Hinweis, dass dem Hauptgebäude auf dem „Heidenhübel“ im Süden ein längsaxiales Hofareal mit flankierenden Bauten vorgelagert war. Ab 1993 leitete Florian Sărățeanu-Müller für 17

Jahre die Grabungen. Im Jahr 1995 wurden Grabungskampagnen gestartet, deren Ziel die planmäßige Untersuchung der *pars rustica* war. Seit 2011 ist Michael Ecker mit der Grabungsleitung beauftragt.



Abb. 7 Die im 19. Jh. gefundene sog. Fortuna von Reinheim. Entgegen der alten Deutung dürften vielmehr Kybele und ihr Begleiter Attis, von dem sich nur die Füße erhalten haben, dargestellt sein. Der Mysterienkult stammte aus Kleinasien und fand in der Römischen Kaiserzeit eine weite Verbreitung. 2./3. Jh. n. Chr.; Sandstein; H. 83 cm; Historisches Museum der Pfalz, Speyer.



Abb. 8 Ebenfalls im 19. Jh. gefunden: Ein auf einem Panther reitender Amor. Bronze; Historisches Museum der Pfalz, Speyer.



Abb. 9 Der nördliche Teil des Ostflügels während seiner Freilegung 1989.



Abb. 10 Plan der spätbronzezeitlichen Brandgräber (1.300–800 v. Chr.) und eisenzeitlichen Grabhügel (ca. 800–270 v. Chr.) im Bereich der späteren römischen *villa*.

Gegründet auf alten Nekropolen aus der späten Bronze- und Eisenzeit

Innerhalb des Talkessels zwischen Bliesbruck und Reinheim sind bislang drei größere Gräberfelder mit Bestattungen durchgehend von der späten Bronzezeit (14.–9. Jh. v. Chr.) bis in die Spätlatènezeit (2./1. Jh. v. Chr.) bekannt. Die drei monumentalen, etwas isoliert gelegenen Grabhügel, darunter auch das frühlatènezeitliche Fürstinnengrab (um 370 v. Chr.) (Abb. 11), auf dem „Katzenbuckel“ bildeten zusammen mit weiteren Grabhügeln in den südlich benachbarten Fluren eine weitläufige eisenzeitliche Nekropole (Abb. 10). Diese hing vermutlich mit dem Bestattungsplatz „Am Furtweg“ zusammen. Hier sind bislang neun Grabhügel (12.–3. Jh. v. Chr.) nachweisbar. Ein drittes vorgeschichtliches Friedhofsareal befindet sich nördlich davon auf der gegenüberliegenden Bliesseite in der Flur „Auf dem Horres“. Hier sind drei Grabhügel aus der Frühlatènezeit (4. Jh. v. Chr.) dokumentiert.



Abb. 11 Blick in die nach dem Grabungsbefund rekonstruierte Grabkammer, der um 370 v. Chr. verstorbenen keltischen „Fürstin“, die nur etwa 80 m neben der späteren Palastvilla unter einem großen Grabhügel bestattet worden war.



Abb. 12 Goldener Ringschmuck aus dem frühlatènezeitlichen Fürstinnengrab von Reinheim. 370 v. Chr.; Gold; Museum für Vor- und Frühgeschichte, Saarbrücken.

Südlich der drei Monumentalgrabhügel lassen sich durch Grabungskampagnen zwischen den Jahren 1999 und 2006 bislang sechs weitere Grabhügel (bei den Ausgrabungen bereits völlig verschliffen) mit insgesamt zwölf Gräbern nachweisen. Zusammen mit den drei Grabhügeln auf dem „Katzenbuckel“ und Hinweisen auf einen weiteren unter dem späteren Hauptgebäude der römischen *villa* sind somit in deren Bereich bzw. unmittelbaren Umfeld bislang zehn eisenzeitliche Grabmonumente bekannt (Abb. 10).

Zwei noch ältere Bestattungsplätze mit Urnengräbern aus der späten Bronzezeit (13.–9. Jh. v. Chr.) sind unweit des Nebengebäudes 8 und in der Auenfläche westlich der *villa*, in der Flur „Allmend“, bekannt (vgl. Abb. 10).

Umfangreiche Sondagen führten 1990 entlang des Bliesufers westlich der römischen Großvilla zur Entdeckung eines vorgeschichtlichen Siedlungsareals. Dieses erstreckt sich auf mindestens 2,5

ha in Nord-Südrichtung. In einer Testfläche zeigte sich eine dichte Abfolge von Besiedlungsspuren. Die Aussagefähigkeit der Befunde war durch Ackerbau und Erosion stark beeinträchtigt. In dem hellen Sandboden wurden über 100 bräunliche, meist rundliche Verfärbungen dokumentiert, deren Durchmesser zwischen 0,6 und 1,3 m schwankte. Sie lassen sich am ehesten als Vorrats- oder Abfallgruben deuten. Auf dem Grabungsplan weisen nur wenige Verfärbungen eine orthogonale Anordnung auf und kommen somit als kleinere Fachwerkbauten in Betracht. Des Weiteren konnten die Überreste eines kleinen Kuppelofens freigelegt werden. Unklar bleibt die Bedeutung eines ovalen Spitzgrabens mit einem Durchmesser von ca. 70 m. Dieser konnte, ebenso wie zwei geradlinige Sohlgräben, nur teilweise untersucht werden. Das in den Grabenverfüllungen gefundene Keramikmaterial belegt, dass die Gräben von der Spätlatène- (2./1. Jh. v. Chr.) bis in die römische Zeit (1. Jh. n. Chr.) offen standen. Die Funde aus der Fläche (Tongefäßscherben, Mühlsteine, Spinnwirteln, Webgewichte und Fibeln) zeigen, dass das Areal durchgehend von der späten Bronzezeit (14./13. Jh. v. Chr.) bis in die Frühlatènezeit (Anfang 3. Jh. v. Chr.) besiedelt war. Neben diesen Siedlungsspuren kamen vereinzelt auch Steingeräte aus dem Mesolithikum (10.000–5.500 v. Chr.) zutage.

Конец ознакомительного фрагмента.

Текст предоставлен ООО «ЛитРес».

Прочитайте эту книгу целиком, [купив полную легальную версию](#) на ЛитРес.

Безопасно оплатить книгу можно банковской картой Visa, MasterCard, Maestro, со счета мобильного телефона, с платежного терминала, в салоне МТС или Связной, через PayPal, WebMoney, Яндекс.Деньги, QIWI Кошелек, бонусными картами или другим удобным Вам способом.